

*Lastwort SEINER Rede an Jisrael durch Maleachi, „Meinen Boten“. Ich liebe euch, hat ER gesprochen. Ihr aber sprecht: „Und wie liebst du uns?“ Ist nicht Bruder Esau dem Jakob? Ist SEIN Erlauten, aber ich liebte Jakob und Esau hasste ich.*

Mal 1,1ff

Der Prophet, der irgendwann zwischen Wiederaufbau des Tempels (515 v. Chr.) und dem Verbot der Mischehen (445) schreibt, will vor allem deutlich machen, dass es sich lohnt, weiter an Jahwe und ihre Treue zu glauben. Das „Und wie liebst du uns?“ ist ja eine Aussage, aus der mehr als Zweifel sprechen. Warum sollten wir uns absondern von den Gesellschaften um uns herum und mitten unter uns? Was hätten wir dabei zu gewinnen? Es ist im Prinzip die alte Frage Israels im Gegensatz zu Juda. Jahwe als einen, durchaus auch besonderen, Gott unter all den üblichen ist sinnvoll, wer weiß, was der alles kann. Aber sollten wir uns wirklich nur auf die eine verlassen? Wenn die mal schwächelt, trifft es uns voll. So lässt ein Prophet ja auch die Eroberer vor dem Exil argumentieren. Ich habe an anderen Stellen oft die Torarepublik gelobt und große Ideale dort verwirklicht gesehen. Hier sieht man davon nichts und Nehemias rabiates Durchgreifen gegen die Mischehen ist auch nicht der kuschelige Beginn, den man sich für eine tendenziell herrschaftsfreie Gesellschaft wünscht (ich schrieb darüber). Maleachi ist vom selben Schlag und zeigt, dass Nehemias Maßnahmen nicht aus dem Nichts kamen und auch nicht einfach nur von oben durchgesetzt, sondern auch von unten gefordert worden waren. Der Gedanke dahinter war, uns geht es schlecht oder doch nicht gut, zumindest nicht so gut, wie es sollte, wenn Gott uns liebt. Das ist so, weil wir Widersprüche untereinander haben, materielle Widersprüche, gäbe es schon Klassen, würde man Klassengegensätze sagen müssen. Die Zeit bedingt es so, dass die Schreiber das damals in religiöser Rede vortragen, also sagen, ihr seid mit Gott nicht im Reinen, aber es würde sich lohnen, wenn ihr das in Ordnung bringen würdet. Würdet ihr, würden wir die Widersprüche zu Gott, also unsere soziale Ungleichheit untereinander, beseitigen, ginge es uns gut. Das ist der Inhalt des „Ich liebe euch“ unseres Propheten. „Wieso sollten wir (dir) das glauben?“, fragen völlig zu recht die Leute zurück. Und nun kommt die konsequente böse Antwort genau wie bei Nehemia, nur hier noch ohne Aufforderung, sie zu exekutieren. Esau, also Edom, die nichtjakobitische Volksgruppe, der Israel sich am nächsten sah in der Region, „Bruder“ nennt es die Bibel, geht es schlecht, euch so sehr viel besser, das seht ihr ja. Und das ist nur deshalb so, weil ich euch liebe und Esau hasse. Ich hatte Jakob ja schon im Mutterleib bevorzugt, Esau das Erstgeburtsrecht genommen und Jakob erwählt. Dabei schwingt immer mit, dass der Mensch ein (hilfs-)bedürftiges Wesen ist, das sich nicht alleine auf sich selbst verlassen kann. Esau, der Jäger, der sich aus eigener Kraft ernährt und niemanden braucht, vom Erstgeburtsrecht nicht viel hält, wird scheitern. Die geschlechtliche Arbeitsteilung war noch nicht im Entferntesten so, wie wir sie kennen, und noch viel weniger gab es den neoliberalen Unfug, als dass ein Prophet die freischwebende Monade hätte kritisieren können. Aber die beiden grundsätzlichen Möglichkeiten scheinen schon auf. Menschen können ihren Weg allein, stark, gewaltig, unabhängig gehen oder sie können sich aufeinander verlassen und gemeinsam weiter kommen. Maleachi, wie später auch Nehemia, sieht das nicht direkt als Widerspruch. Wir gemeinsam müssen uns aufeinander verlassen, damit Israel stark und unabhängig nur aus eigener Kraft durchsetzungsfähig wird. Das geht, indem wir uns auf die Liebe unseres einzigen Gottes einlassen. Damit ist eine Büchse geöffnet, aber keine der Pandora, sondern eine Jahwes. Wenn zwischen den Brüdern nicht der weiter kommt, der härter und selbstbewusster ist, sondern der, der bedürftiger und sich dessen bewusst ist, wenn „Stämme“ (wie Buber anderswo formuliert) nicht dann erfolgreich sind, wenn sie stark sind, sondern wenn sie sich auf Jahwe verlassen, also auf Regeln des solidarischen Gemeinsamen, für die Jahwe steht, dann eröffnet das eine Kette des immer weiteren Ausdehnens von Solidarität, Bedürftigkeit, Jahweglauben. Gut, die Reihenfolge kann beliebig sein, die gegenseitige Abhängigkeit aber ist mir heute so evident wie dem Propheten. Was Maleachi in Gang gesetzt hat, erfordert bei ihm noch das schlechte Leben Esaus, nicht nur als empirisches Argument, sondern auch als Wille Gottes, und noch heute sehe wir kein Ende dieses Widerspruchs. Aber er scheint sich umgekehrt zu haben. Diejenigen, die Bedürftigkeit kennen,

erleben, aber bearbeiten, beheben, sind Gottes Lieblinge. Diejenigen, denen alles gelingt, die alles alleine können, scheitern vorerst nicht. Und im „Vorerst“ wäre wieder Maleachi.